

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Illustrirtes
Unterhaltungsblatt.



Erscheint wöchentlich
und kostet
pro Quartal 25 Pfg.

Nro. 31.

Samstag den 31. Juli

1886.

D r a h.

Aus dem Englischen von Cuno Bach.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

Zwei Jahre waren verflossen. Zum ersten Male kehrte ich aus dem deutschen Pensionate nach Hause zurück. Ich hatte mit so viel Fleiß und Ausdauer mich im Malen vervollkommen und deutsche Literatur studirt, daß ich einer Ausspannung nothwendig bedurfte. Ich schrieb daher an meinen Vater, ich würde für einige Monate nach Hause kommen, da ich nicht wohl sei und der Arzt mir unbedingte Ruhe anempfohlen habe. Mein Vater antwortete, er, Vivian und Miß Auster seien im Begriff, England zu verlassen, weil sie beabsichtigten, mit mehreren Bekannten eine Reise durch Nordamerika zu machen. Aber Dr. Darneforth, unser Rektor, und dessen Frau hätten sich erbotten, mich bei sich aufzunehmen, da ich doch unmöglich ganz allein zu Darkecliffe wohnen könne.

Es fiel mir auf, daß mein Vater mich nicht einlud, sie auf der Reise zu begleiten; und Vivian theilte mir in ihrem Briefe unumwunden mit, daß sie England schon vor meiner Rückkehr verlassen würden. Doch war dies keine Enttäuschung für mich. Ich sehnte mich nach dem ruhigen, stillen Leben, wie ich es im Hause des Rektors finden würde, und nahm dankbar die freundliche Einladung der Mrs. Darneforth an.

Schon vor meiner Abreise nach Deutschland hatte die gute Dame mir manche Beweise ihres Wohlwollens gegeben, und so empfing sie mich auch jetzt aufs Herzlichste. Während der ersten vierzehn Tage mußte ich fast beständig liegen; ich war völlig kraftlos. Mrs. Darneforth pflegte mich mit der Sorgfalt und Zärtlichkeit einer Mutter. Schon nach einigen Wochen hatte ich mich so weit erholt, daß ich spazieren gehen und ausreiten konnte, und es machte mir Freude, meiner gütigen Pflegerin in ihren mannigfachen Beschäftigungen hülfreiche Hand leisten zu können.

An einem schönen, aber sehr heißen Julimorgen ging ich für den Rektor zum nahen Dorfe. Nachdem ich mich meines Auftrages entledigt, wandelte mich die Lust an, meine geliebte Schlucht aufzusuchen. Ich setzte mich auf denselben bemosten Stein nieder, wo Earle Penherst mich vor vier Jahren gefunden. Damals war ich noch ein Kind, jetzt zur Jungfrau herangewachsen. Meine Liebe zu den Blumen, den Vögeln, dem plätschernden Bach, den prächtigen Bäumen war dieselbe geblieben; sie hatte sich vielmehr noch vertieft und veredelt, denn jetzt entfalteten sich vor meinem Künstlerauge neue, früher ungeahnte Schönheiten der Natur.

Und wie sah es mit meiner Bewunderung für Mr. Penherst aus? Hatte ich den Freund meiner Kindheit vergessen? Keineswegs; obgleich ich mir Mühe gegeben, seiner nicht zu gedenken. Doch war mir während der verfloßenen Jahre nicht viel freie Zeit geblieben, in der ich ausschließlich meinen Erinnerungen hätte nachhängen können, und so gedachte ich seiner wie einer lieben, halb traumhaften Erscheinung.

Genau wie vor langen Jahren an dieser Stelle vernahm ich das Rascheln der Blätter und sich nahende Fußtritte. Ich wandte mich um und sah durch das Gebüsch einen Mann auf mich zukommen. Weshalb, weiß ich selbst nicht; aber ich sprang auf und eilte in entgegengesetzter Richtung von dannen. Noch hatte ich keine zwanzig Schritte zurückgelegt, als eine Stimme an meiner Seite sagte:

„Du stiehst vor mir, Deborah? das bulde ich nicht.“

Earle Penherst, denn er war es, ergriff meine Hand und

führte mich mit sanfter Gewalt zu meinem Platz auf dem Stein zurück. Er setzte sich zu mir, indem er sagte:

„Habe ich das schüchterne Reh erschreckt? Das thut mir leid; ich konnte es aber nicht ändern. Lehne Dich an mich, Draß, Du zitterst noch immer. Reiche mir Deine bebenden Hände; von den meinigen umschlossen, werden sie desto eher zur Ruhe gelangen und dann laß mich die bleiche Farbe von Deinen Wangen fortfließen.“

Er wollte sich zu mir niederbeugen. Erschreckt sprang ich auf und mit Thränen der Entrüstung in den Augen rief ich: „Mr. Penherst, wie dürfen Sie es wagen, mich auf diese Weise zu behandeln! Sie vergessen, daß ich kein Kind mehr bin!“

Die kurzen Augenblicke hatten hingereicht, mich davon zu überzeugen, daß die innige Neigung des Kindes beim ersten Wiedersehen des so lange Jahre hindurch vergötterten Gelben zur starken, leidenschaftlichen Liebe des Weibes herangewachsen war. Und diese wollte und mußte ich ihm verbergen; ich mußte abwarten, ob er die ganze Hingebung meines Herzens in Wahrheit suchte und ihrer noch eben so würdig war wie in früherer Zeit. Mit unerwarteter Ruhe und Selbstbeherrschung betrachtete er mich schweigend, ähnlich wie man ein neues Gemälde oder eine fremde Gegend zu betrachten pflegt.

Ich stand wie angewurzelt vor ihm, und es dünkte mir eine halbe Ewigkeit, ehe er endlich sprach:

„Bardon, Miß Cliffe. Ich entdeckte allerdings, daß Sie kein Kind mehr sind. In der Freude, Sie wiederzusehen, beachtete ich diesen geringfügigen Umstand nicht und kränkte Sie in Ihrer Würde. Werde ich je meinen Fehler genugsam

antwortete in demselben scheinbar gleichgültigen Tone: „Meine Verzeihung, Mr. Penherst, wird ganz allein von Ihrem späteren Benehmen abhängen. Wenn Sie die Güte hätten, mich bis zur Wohnung des Rektors zu begleiten, so würde ich vielleicht noch dieses Mal Ihr Vergehen übersehen.“

„Sie haben nur zu befehlen, Miß Cliffe. Mein zukünftiges Betragen wird mir gewiß bald Ihre völlige Verzeihung erlangen.“ Seine Stimme klang ernst; aber aus den braunen Augen bligte es so schelmisch zu mir hinüber, daß ich unwillkürlich bei mir dachte, es sei keine leichte Aufgabe, ihn und mein eigenes Herz im Schach zu halten.

Wir schlugen denselben Weg ein, den wir vor Jahren gegangen. Vermuthlich dachten wir Beide daran, wie verschieden unser heutiges Verhältniß zu einander von dem früheren war. Damals hatte ich, ein wahrheitsliebendes Kind, frei und offen bekannt, daß er der Sonnenschein meines Lebens sei, und jetzt stritt ich mit den Waffen der Ironie und des Sarkasmus gegen die hochaufwallende Liebe meines Herzens.

Mr. Penherst bemerkte: „Erst gestern Abend kam ich zu Rodde Barr an, und diesen Morgen überraschte ich Onkel und Tante fast so sehr, wie ich Sie überrascht habe. Von ihnen erfuhr ich, daß Sie zum Dorf gegangen seien. Da ich Sie dort nicht antraf, fiel mir die Schlucht ein, ich kam hierher und —“ er zögerte einen Augenblick und setzte dann hinzu, „machte mich lächerlich, werden Sie denken, Miß Cliffe.“ „So etwas Nehtliches.“ Wie seltsam klang es, ihn Miß Cliffe sagen zu hören.

„So ist es recht“, lachte er. „Sie sind so offenerzig wie früher.“

„Da irrst Du doch gewaltig“, dachte ich bei mir. Laut sagte ich: „Gestehen Sie nur ein, daß Ihre gewohnte Klugheit Sie dieses Mal im Stiche gelassen.“

„Was in aller Welt wissen Sie von meiner Klugheit? Sie haben mich ja in undenklicher Zeit nicht gesehen. Aber vielleicht erinnern Sie sich meiner noch von früher her?“ Jedes Wort der Frage kam langsam und mit Betonung von seinen Lippen.

Erröthend senkte ich den Kopf; doch gab ich rasch und fest zur Antwort: „Es ist freilich schon sehr lange her, daß ich Sie zuletzt sah. Bitte, schreiben Sie es auf Rechnung meines schwachen Gedächtnisses, wenn ich Ihnen eine Tugend angebiethet, die Sie in der That nicht besitzen. Der Mangel derselben entschuldigt Ihr Benehmen von eben.“

„Miß Cliffe, Sie scheinen nicht übel Lust zu haben, mir zu verzeihen, wie man einem Thoren verzeiht, der nicht weiß, was er thut. Besten Dank, das ist doch zu schmeichelhaft. Es hieße Ihre Güte mißbrauchen, wenn ich unter dieser Bedingung meine Losprechung annähme.“

„Wie Sie wollen, Mr. Penherst. Wahrscheinlich ist es aber das letzte Mal, daß ich sie Ihnen anbiete“, versicherte ich, stehen bleibend. Wir hatten den Garten des Rektors erreicht.

„Sei es so. Was man nicht kann ändern — Sie kennen das Sprichwort, Miß Cliffe?“

„Ein philosophischer Grundsatz“, bemerkte ich, die wilden Rosen entblättern, die ich im Vorbeigehen gepflückt.

„Ich studirte in der Schule der Stoiker.“

„Dann wäre Ihnen ganz Recht geschehen, wenn Beno's Geist Ihnen

heute Morgen erschienen.“ „Er thut's in der Gestalt einer jungen Dame.“ Größend zog er den Hut und entfernte sich, ohne mir die Hand zu reichen.



Die „Perle von Reppen“.

eingestehen und büßen können, um Ihre Verzeihung zu erlangen?“ fragte er mit feinem Spott, während ein Lächeln über seine Züge glitt.

Gewaltig suchte ich meine Erregung zu bemeistern und

auf dem Sopha liegend zu. Mrs. Darnesforth ließ besorgt die Jalousien herunter, da ich, wie sie meinte, sehr müde zu sein scheine. Immer mußte ich an Carle Penherst denken. Hätte er in meinem Herzen lesen können, so wäre ihm mancher Zweifel und Kummer erspart geblieben.

11. Kapitel.

Nun, wo ich mich kräftiger fühlte, packte ich zum ersten Male Pinsel und Palette aus und brachte jeden Tag eine geraume Zeit an meiner Staffelei zu. Mehr als einmal hörte ich unterhalb meines Fensters Mr. Penherst mit dem Rektor und seiner Tante sich unterhalten. Zuweilen äußerte er: „Miß Cliffe muß sich gewiß wieder mehr zu, als ihre Gesundheit erlaubt.“ Mrs. Darnesforth stimmte ihm dann bei, und sie entwarfen Pläne, mich von der Arbeit abzulenkten. Ich konnte diese, da ich sie kannte, natürlich stets hintertreiben, und so kam es, daß ich nur höchst selten mit Mr. Penherst zusammentraf.

Ende Oktober ging ich eines Morgens in's Schloß. Ich wollte ein Werk über Farben mir dort ansehen. Die Luft war erfrischend; aber immer schwerer sankte es sich auf meine Seele, während ich langsam meinen Weg fortsetzte. Wie oft schon hatte ich mir vorgenommen, jeden Gedanken an Carle Penherst aus meinem Herzen zu scheuchen. Er konnte mich ja nicht trennen und wahrhaft lieben, sonst hätte er doch den Grund meiner Zurückhaltung in jugendlicher Eitelkeit suchen und diese nicht als Gleichgültigkeit auslegen dürfen. In dieser trüben Stimmung verlor der schöne Herbsttag allen Reiz für mich.

Im Besessenen angekommen, warf ich meinen Hut ab und war bald eifrig damit beschäftigt, einzelne Stellen aus dem Werk in mein Notizbuch niederzuschreiben. Als ich ungefähr zwei Stunden gearbeitet hatte, schloß ich das Buch und stellte es in den Schrank zurück. Zufällig fiel mein Blick auf einen Band von Tennyson; ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, darin umher zu blättern. Da wurde die Thür geöffnet. Ich glaubte, es sei ein Diener und erwartete, daß dieser sich mit einer Entschuldigung rasch wieder entfernen werde. Als aber keine solche erfolgte, wollte ich eben, unwillig über die Störung, dem Eindringling einen Verweis erteilen, da legte sich eine Hand schwer auf meine Schulter.

„Also endlich habe ich den Vogel gefangen! Schade, daß Sie kein Mann sind, Miß Cliffe. Sie wären ein vorzüglicher General geworden. Ihr Talent zum Manövrieren sucht seines Gleichen. Wo hielten Sie sich während der letzten Wochen versteckt? 336 Stunden lang sah ich Sie nicht mehr.“ Mr. Penherst sprach erregt; sein Antlitz war bleich und auch die Augen leuchteten im ungewöhnlichen Feuer.

Es war mir nicht möglich, ihm in dem seit kurzem üblichen spöttischen Ton zu antworten. O, wie wünschte ich wieder Kind zu sein! Dann hätte ich zu ihm hintreten und sagen dürfen: „Bitte, Mr. Penherst, seien Sie mir nicht böse.“ Aber die Zeiten waren vorbei; ich mußte mich wie eine junge Dame betragen und für diese paßte sich eine solche Sprache nicht. Da; ich hätte mich selbst hassen mögen! Während dieser ganzen Zeit stand er vor mir und wartete auf Antwort. Endlich brachte ich es über mich, ihm guten Morgen zu wünschen.

„Ich bin schon so lange hier, daß ich kaum weiß, ob ich diesen Gruß als Willkommen oder Entlassung aufzufassen habe.“

„Deuten Sie ihn nach Belieben.“

„Gut; so werde ich ihn als Willkommen auslegen. Wollen Sie nun die Güte haben, mir meine Frage zu beantworten? Wo hielt sich der Vogel versteckt?“

„Nirgendwo, Mr. Penherst.“

„Mein Bruder ist Mr. Penherst.“

„Nun denn, Mr. Carle,“ corrigierte ich mich.

„Das lautet schon besser. Wie kam's denn aber, wenn Sie nicht ausgeflogen waren, daß ich Sie nie antraf?“

„Woher soll ich das wissen? Möglicherweise, daß die Vorlesung den Vogelstellern, die sich in ein fremdes Gebiet hinüberwagen, nicht günstig ist,“ warf ich arglos hin.

„Ein fremdes Gebiet!“ wiederholte er nachdenkend, und in herrlichem Ton setzte er hinzu: „Was wollen Sie damit sagen, Miß Cliffe? Ist es ein unerlaubtes Vergnügen, Ihre Aufmerksamkeit für kurze Zeit in Anspruch nehmen, oder Sie auf einem Spaziergang begleiten zu wollen?“

„Unzweifelhaft, Mr. Carle.“ Woburch der lose Muthwillen in mir erwachte, eine solche Antwort zu geben, ist mir selbst nicht klar; denn ich hatte recht wohl erkannt, daß er meinen Worten eine falsche Deutung gab.

Stumm wandte er sich von mir weg und stierte mit verdrückten Armen zum Fenster hinaus. Ich stellte das Buch wieder an seinen Platz und, während ich den Hut aufsetzte, überlegte ich bei mir, ob ich meiner Stimme trauen könne. Wenn ich jetzt die Kraft besäße, ihn ruhig anzureden, so war mein Sieg vollständig; also muthig vorwärts.

„Mr. Carle, würden Sie die Freundlichkeit haben, mit mir zu gehen. Ich fürchte mich vor den Kühen, die um diese Zeit von der Weide zurückkehren.“

Welch' thörichter Vorwand! Nicht vor den Kühen bangte mir, wohl aber vor meinem Begleiter. Mr. Penherst neigte sich ein wenig vorwärts und sah mich lange und durchdringend an. Dann murmelte er halblaut:

„Es konnte ja nicht immer so bleiben. Wie einfältig, dies zu erwarten! Keine Spur von dem Kinde ist mehr vorhanden.“

„Bitte, kommen Sie, Mr. Carle; es wird Zeit für mich.“ Schweigend öffnete er die Thür und geleitete mich hinaus. Wenige Schritte vor dem Hause des Rektors sagte er:

„Sie haben wohl die Güte, mich bei meiner Tante zu entschuldigen. Ich kann mein Versprechen, heute Abend dort zu speisen, nicht halten. Empfehle mich Ihnen, Miß Cliffe.“ Mrs. Darnesforth war enttäuscht, als ich ohne ihren Reffen

nachdem Du fort warst, und ich schickte ihn mit einem Briefe, den der Postbote für Dich abgegeben, zum Schloß hin.“

„Er traf mich zu Darkecliffe und begleitete mich hierher. Er läßt sich entschuldigen für heute Abend.“

Ob die gute Mrs. Darnesforth errieth, was sich zutragen, weiß ich nicht. Sie erwähnte Carle nicht weiter, sondern sagte liebevoll: „Ist es Dir nicht wohl, Kind? Ruhe Dich noch ein wenig vor Tisch.“

Gern befolgte ich ihren Rath. Auf meinem Zimmer angelangt, warf ich mich auf's Bett und brach in kramphafes Schluchzen aus.

Es währte lange, ehe ich im Stande war, mich wieder zu erheben, und entsezt prallte ich zurück, als ich im Spiegel mein vom Weinen geröthetes Antlitz sah. So konnte ich unmöglich unten erscheinen. Ich kühlte die brennenden Wangen und klebete mich dann mit außerordentlicher Sorgfalt an, indem ich hoffte, dadurch mein Herzleid in etwa verheimlichen zu können.

Der Rektor und seine Frau saßen schon bei Tisch und Mrs. Darnesforth fragte lächelnd, wen ich denn in diesem reizenden Kostüm zu besuchern gedächte.

„Wenn ich nur Ihnen gefalle, das genügt mir,“ gab ich zurück.

Sie küßte mich zärtlich, und der Rektor sagte scherzend: „Liebste Frau, Du attachirst Dich zu sehr an Deborah. Es wird Dir kaum möglich sein, Dich wieder von ihr zu trennen. Wie war's, Deborah?“ wandte er sich an mich, „wenn wir Dich adoptirten? Würde Sir Robert wohl seine Einwilligung dazu geben?“

„Mir wäre es sehr recht. So glücklich, wie hier, werde ich nirgends sein.“ Meine Augen füllten sich mit Thränen.

Der gute alte Herr war selbst ergriffen. Um seine Nahrung zu verbergen, sagte er hastig: „Du bist ein liebes, bescheidenes Mädchen, Deborah, und eine kleine Gelehrte noch obendrein. Ich denke noch mit Vergnügen daran, wie fleißig Du Dein Latein studirtest. Liebt Du noch zuweilen in den Klassikern?“

„O ja, Dr. Darnesforth. Aber es paßt mir, daß ich Englisch, Französisch, Deutsch und Latein durcheinander werfe.“

„Der richtige Blausamph, Deborah!“ rief Mrs. Darnesforth lachend. „Man sollte ja Angst vor Dir bekommen.“

„Nicht wahr? Ich sehe so furchterregend aus.“ Bei diesen Worten streckte ich meine kleine Person so gut, als es gehen wollte, in die Höhe.

„Und zu guter Letzt auch noch eine Künstlerin!“ fuhr Mrs. Darnesforth unbeirrt fort.

„Noch nicht,“ entgegnete ich ernst. „Doch hoffe ich es bald zu bringen.“

„Nun, nun, Du kleine Ehrgeizige; wir sind trotz alledem armelige Sterbliche und — die Suppe wird kalt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Gorilla.

(Nach Du Chaillu's Schilderung.)

(Schluß.)

Der Gorilla gebraucht keine künstlichen Waffen zur Verteidigung, sondern wehrt sich mit seinen Vorderbeinen und im weiteren Kampfe mit seinen Fäusten. Ich habe oft Gorillafäuste untersucht, in denen die gewaltigen Reißzähne losgebrochen waren, und von den Regnern erfahren, daß ein derartiger Verlust während der Kämpfe entstand, welche zwei Gorillamännchen in Sachen der Liebe auslöseten. Solch ein Streit muß ein in jeder Hinsicht gewaltiges, großartiges Schauspiel gewähren: ein Ringen zwischen zwei tüchtigen männlichen Gorillas würde alle Kampfspele der Welt überbieten.

Der gewöhnliche Gang des Gorilla geschieht nicht auf den Hinterbeinen, sondern auf allen Vieren. Bei dieser Stellung wird das Haupt bedeutend erhöht, weil die Vorderbeine verhältnismäßig sehr lang sind. Wenn er schnell läuft, setzt er die Hinterbeine fast bis über den Leib vor, und immer bewegt er beide Glieder einer Seite zu gleicher Zeit, wodurch er eben einen so sonderbar wackelnden Gang erhält. Nicht zu bezweifeln steht, daß er auch in erhobener Stellung ziemlich schnell und viel länger als der Schimpanse oder andere Affen dahinschleichen kann. Wenn er aufrecht steht, biegt er seine Knie nach auswärts. Sonderbar ist seine Fährte. Die Hinterfüße hinterlassen keine Spur von ihren Fersen, nur der Fußballen und die große Zehe scheinen aufzutreten; die Fersen der Vorderfüße sind unendlich dem Boden aufgedrückt. Junge Gorillas klettern, verfolgt, nicht auf Bäume, sondern laufen auf dem Boden dahin.

Niemals habe ich gefunden, daß eine Gorillamutter an Verteidigung denkt, durch die Regner aber erfahren, daß dies zuweilen wohl der Fall sein könne. Es ist ein hübscher Anblick, solch eine Alte mit ihrem sie umspielenden Jungen! So begierig ich auch war, Gorillas zu erhalten, konnte ich es doch nicht über das Herz bringen, ein solches Verhältniß zu stören. Meine Regner waren weniger weisheitsvoll und tödteten ihren Erzfeind ohne Zeitverlust. Frachtet die Alte vor dem Jäger, so springt das Junge ihr sofort auf den Rücken und hängt sich an sie, mit den kleinen Gliedern ihren Leib umschlingend. Schon ein junger Gorilla ist außerordentlich stark. Einen, welcher nur zwei und ein halbes Jahr alt war, vermochten vier starke Männer nicht festzuhalten. Der Alte kann mit seinen Fäusten einen Gehäufpflast heizen und mit seinen Vorderbeinen Bäume umbrechen von 10 bis 15 Centim. im Durchmesser (?). Das Fell des Thieres ist dick und fest wie eine Ochsenhaut, aber verhältnismäßig zarter als das anderer Affen.

Am 4. Mai lieferten einige Regner, welche in meinem Auftrage jagten, einen jungen, lebenden Gorilla ein. Ich kann unmöglich die Aufzucht beschreiben, welche mich erfasste, als man das kleine Schöpsel in das Dorf brachte. Alle

gehalten hatte, waren in einem Augenblicke vergessen. Der Affe war etwa zwei bis drei Jahre alt, 2½ Fuß hoch, aber so wüthend und halsstarrig, wie nur einer seiner erwachsenen Genossen hätte sein können. Meine Jäger, welche ich am liebsten an das Herz gedrückt hätte, fingen ihn in dem Lande zwischen dem Rembo und dem Vorgebirge St. Katharina. Nach ihrem Berichte gingen sie zu Fünft nahe einer Ortschaft an der Küste lautlos durch den Wald, hörten ein Geknurre, welches sie sofort als den Ruf eines jungen Gorilla nach seiner Alten erkannten, und beschloffen, ohne Jägern dem Schrei zu folgen. Mit den Gewehren in der Hand schlichen die Braven vorwärts, einem düsteren Dicksch Waldes zu. Sie wußten, daß die Alte in der Nähe sein würde, und erwarteten, daß auch das gefürchtete Männchen nicht weit sein möchte, beschloffen jedoch, alles auf's Spiel zu setzen, um wo möglich das Junge lebend zu erhalten. Beim Näherkommen hatten sie einen selbst ihnen seltenen Anblick. Das Junge saß einige Schritte entfernt von seiner Alten auf dem Boden und beschäftigte sich, Beeren zu pflücken. Die Alte schmauste von denselben Früchten. Meine Jäger machten sich augenblicklich zum Feuer fertig: und nicht zu spät; denn die Alte erblickte sie, als sie ihre Gewehre erhoben. Glücklicherweise tödteten sie die besorgte Alte mit dem ersten Schusse. Das Junge, erschreckt durch den Knall der Gewehre, rannte zu seiner Alten, hing sich an sie, umklammerte ihren Leib und versteckte sein Gesicht. Die Jäger eilten herbei; das hierdurch aufmerksam gewordene Junge verließ aber sofort seine Alte, lief zu einem schmalen Baume und kletterte an ihm mit großer Behendigkeit empor, setzte sich hier nieder und brüllte wüthend auf seine Verfolger herunter. Doch die Leute ließen sich nicht verblüffen. Nicht ein einziger fürchtete sich, von dem kleinen wüthenden Vieh gebissen zu werden. Man hieb den Baum um, deckte, als er fiel, schnell ein Kleid über den Kopf des seltenen Wildes und konnte es nun, so gebendet, leichter fesseln. Doch der kleine Gefell, seinem Alter nach sehr jung, war bereits erkaunenswürdig kräftig und nichts weniger als gutartig, so daß die Leute nicht im Stande waren, ihn zu fassen, und sich genötigt sahen, seinen Hals in eine Holzgabel zu stecken, welche vorn verschlossen wurde und als Zwangsmittel dienen mußte. So kam der Gorilla in das Dorf. Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich aller Gemüther. Als der Gefangene aus dem Boote gehoben wurde, in welchem er einen Theil seines Weges zurückgelegt hatte, brüllte und bellte er und schaute aus seinen bösen Augen wild um sich, gleichsam versichernd, daß er sich gewiß rächen werde, sobald er könne. Ich sah, daß die Gabel seinen Nacken durchdrungen hatte, und ließ deshalb möglichst rasch einen Käfig für ihn anfertigen. Nach zwei Stunden hatten wir ein festes Bambushaus für ihn gebaut, durch dessen sichere Stäbe wir ihn nun beobachten konnten. Er war ein junges Männchen, erwachsen genug, um seinen Weg allein zu gehen, für sein Alter auch mit einer merkwürdigen Kraft ausgerüstet. Gesicht und Vorderfüße waren schwarz, die Augen jedoch noch nicht so tief eingesunken wie bei den alten, Brust und Bauch dünner, die Vorderbeine länger behaart. Das Haar der Brauen und der Vorderbeine, welches rüthlichbraun ausfiel, begann sich eben zu erheben; die Oberlippe war mit kurzen Haaren bedeckt, die untere mit einem kleinen Barte, die Augenlider waren fein und dünn, die Augenbrauen etwa 2 Centim. lang; eisgraues Haar, welches in der Nähe der Vorderbeine dunkelte, bedeckte seinen Nacken.

Nachdem ich den kleinen Burschen glücklich in seinen Käfig gelockt hatte, nahete ich mich, um ihm einige ermunternde Worte zu sagen. Er stand in der fernsten Ecke; sowie ich mich aber näherte, bellte er und sprang wüthend nach mir. Obgleich ich mich so schnell als ich konnte zurückzog, erreichte er doch meine Weinfelder, zerriß sie und leckte augenblicklich wieder nach seinem Winkel zurück. Dies lehrte mich Vorsicht; doch gab ich die Hoffnung, ihn zu zähmen, nicht auf. Meine erste Sorge war natürlich, Futter für ihn zu schaffen. Ich ließ Waldbeeren holen und reichte ihm diese nebst Wasser; doch wollte er weder essen noch trinken, bevor ich mich ziemlich weit entfernt hatte. Am zweiten Tage war Zoe, wie ich ihn genannt hatte, wilder als am ersten, fuhr auf jedermann zu, welcher nur einen Augenblick vor seinem Käfige stand, und schien bereit, uns alle in Stücke zu zerreißen. Ich brachte ihm einige Pflanzblätter und bemerkte, daß er davon nur die weichen Theile fraß. Er schien eben nicht wählerisch zu sein, obgleich er jetzt und während seines kurzen Lebens, mit Ausnahme der wilden Wälder und Früchte seiner heimischen Wälder, alles Futter verschmähte. Am dritten Tage war er noch mürrischer und wüthender, bellte jeden an und zog sich entweder nach seinem fernen Winkel zurück oder schoß angreifend vor. Am vierten Tage glückte es ihm, zwei Bambusstäbe auseinander zu schieben und zu entflechten. Beim Eintreten in mein Haus wurde ich von ärgerlichem Brüllen begrüßt, welches unter meiner Bettstelle hervor kam. Es war Meister Sepp, welcher hier lag, sorgfältig alle meine Bewegungen beobachtend. Augenblicklich schloß ich die Fenster und rief meine Leute herbei, das Thor zu besichtigen. Als Freund Zoe dies sah, befandete er grenzenlose Wuth: seine Augen glänzten, der ganze Leib bebte vor Zorn, und rasend kam er unter dem Bette hervor. Wir schloffen das Thor und ließen ihm das Feld, indem wir vorzogen, lieber einen Plan zu seiner sicheren Gefangennahme zu entwerfen, als uns seinen Zähnen auszuliefern. Es war kein Vergnügen, ihn wieder zu fangen: er war schon so stark und wüthend, daß ich selbst einen Faustkampf mit ihm scheute, aus Furcht, von ihm gebissen zu werden. Wüthend im Raume stand der biedere Gefell und schaute grimmig auf seinen Feind, prüfte dabei aber mit einiger Ueberwachung die Einrichtungsgegenstände. Ich besorgte, daß das Picken meiner Uhr sein Ohr erreichen würde und ihn zu einem Angriff auf diesen unschätzbaren Gegenstand be-

geleitete, geschehen mit hatte, schlenderten der junge Unhold unter seinen Fesseln Nacken, vier Mann er uns viel zu sch ihn nach seinem in bewachten ihn dort.

Er fuhr auf jede Bambusstäbe, schau bei jeder Gelegenheit und kostbares Ge. Im Verlaufe se. Zoe weder durch bändigen war, no durchbrach, mit v Widertrabens in darauf plötzlich st gelernt hatte. Sp weibchen erhalten slichkeit an dem Cad durch seine Betrüb war noch ein t nicht zu bekommen seinem Fange.

Die „Perle von

(Mit Por

Der Mann, der heute unsern Les ist Niemand und der redegewandte, fertige Führer d partei im preussis netenhanse und d tag, der Wg. I. W i n d t h o r s t, a. D. in Hannover Excellenz,“ oder Bismarck ihn s schwarze Perle vo

Windthorst ist

17. Januar 181

Rechte in Bötting

berg, war dann

tal, später Ober

gerichtsrath in C

Staats- und J

und zuletzt Kron

Celle. Schon in

hörte er wiederho

Kammer an und

nach 1866 vom

schen Wahlkreise

sowohl in den

und Deutschen N

das preussische R

gewählt. Der „V

Meppen“, wie L

zugsweise genann

geführter Parla

staunenswerther

scharfer Logik u

lichem Witz bet

sah an jeder T

bald diesen, bald

vor's Messer und

sich mit den k

kampfs-Phrasen i

Man muß ihn

um die ganze p

seiner Verbessam

Ein schöner M

horst gerade nich

verstehen, auch

Modell zu einem

Kopf im Verhält

schnell vergift i

in dieses von gei

Antlitz mit der

dankefülle durch

Brillengläsern f

Alles beherrsch

sind die gefürch

nichtender Kriti

er die Pfeile der

abschießt!

Am 17. Jan

74. Geburtstag;

hatte, zerstören möchte. Endlich, als er sich etwas beruhigt hatte, schleppten wir ihm glücklich ein Netz über den Kopf. Der junge Unhold brüllte fürchterlich und wüthete und tobte unter seinen Fesseln. Ich warf mich schließlich auf seinen Nacken, vier Mann faßten seine Beine: und dennoch machte er uns viel zu schaffen. So schnell wie möglich trugen wir ihn nach seinem inzwischen ausgebefferten Käfge zurück und bewachten ihn dort sorgfältiger.

Er fuhr auf jeden los, welcher ihm nahe, bis in die Bambusstäbe, schaute mit bösen Augen um sich und zeigte bei jeder Gelegenheit, daß er ein durch und durch böses und boshaftes Gemüth hatte."

Im Verlaufe seiner Erzählung theilt Du-Chailu mit, daß Joo weder durch Hunger noch durch "gestittete Nahrung" zu bändigen war, nach einiger Zeit, als er zum zweitenmal durchbrach, mit vieler Mühe wieder gefangen, trotz alles Widerwärtens in Ketten gelegt wurde und zehn Tage darauf plötzlich starb, seinen Herrn zuletzt aber wohl kennen gelernt hatte. Später will Du-Chailu ein junges Gorilla-Weibchen erhalten haben, welches mit außerordentlicher Zärtlichkeit an dem Gabe seiner Alten hing und das ganze Dorf durch seine Betrübnis in Aufregung versetzte. Das Thierchen war noch ein kleiner Säugling und starb, weil Milch nicht zu bekommen war, schon am dritten Tage nach seinem Fange.

Die „Perle von Meppen“.

(Mit Portrait.)

Der Mann, dessen Bild wir heute unsern Lesern vorführen, ist Niemand unbekannt: es ist der redegewandte, allzeit schlagfertige Führer der Centrumpartei im preussischen Abgeordnetenhaus und deutschen Reichstag, der Abg. Dr. Ludwig Windthorst, Staatsminister a. D. in Hannover, die „kleine Excellenz“, oder, wie Fürst Bismarck ihn nannte, „die schwarze Perle von Meppen“.

Windthorst ist geboren am 17. Januar 1812, studierte die Rechte in Göttingen und Heidelberg, war dann zunächst Advokat, später Ober-Appellationsgerichtsrath in Celle, zwei Mal Staats- und Justiz-Minister und zuletzt Kronoberanwalt in Celle. Schon in Hannover gehörte er wiederholt der zweiten Kammer an und wurde dann nach 1866 vom 8. hannoverschen Wahlkreise fast einstimmig sowohl in den Norddeutschen und Deutschen Reichstag als in das preussische Abgeordnetenhaus gewählt. Der „Abgeordnete für Meppen“, wie Windthorst vorzugsweise genannt wird, ist ein gefürchteter Parlamentarier; mit staunenswerther Schlagfertigkeit, scharfer Logik und unerschöpflichem Witz betheiligte er sich fast an jeder Debatte, nimmt bald diesen, bald jenen Gegner vor's Messer und geht unerbittlich mit den hohlen Kulturkampfs-Phrasen ins Gericht.

Man muß ihn gehört haben, um die ganze packende Gewalt seiner Beredsamkeit zu begreifen. Ein schöner Mann ist Windthorst gerade nicht, wenigstens was Frauen unter Schönheit verstehen, auch würde wohl ein Künstler ihn nicht als Modell zu einem Apollo nehmen; die Gestalt ist klein, der Kopf im Verhältnis zum Körper zu gewaltig, — aber wie schnell vergeht man diese äußerlichkeiten bei einem Blick in dieses von geistigem Innenleben durchdrungene charakteristische Antlitz mit der hohen Stirn, welche eine gewaltige Gedankenfülle durchleuchten zu lassen scheint, in diese hinter Brillengläser funkelnden Augen, welche mit Feldherrnblick Alles beherrschen! In den Falten des breiten Mundes sind die gefährlichsten Roborde beißender Satyre und vernichtender Kritik versteckt, und wehe dem Gegner, auf den er die Pfeile der Ironie aus seinem geistprühenden Röhre abschießt!

Am 17. Januar d. J. feierte Excellenz Windthorst seinen 74. Geburtstag; möge er noch recht oft diesen Tag erleben!

Die Ernte.

(Mit Bild.)

Goldener Sonnenschein liegt über Flur und Wald, über saftigen Wiesen und wogenden Kornfeldern. Die Frucht ist geschnitten und steht in Garben gebunden in langen fast unabschließbaren Reihen. Der liebe Gott hat den Fleiß des Landmannes reichlich gesegnet, und fröhlich zieht dieser mit den langen Leiterwagen, den Knechten und Mägden aus, die Frucht einzuharnten und in den Scheunen aufzuspeichern. In der Nähe eines alten, halbverfallenen Schlosses, dessen

Wandruhe und Thüre von Eichen und Eichenholz umgeben sind, wird Halm gemacht, und hoch thürmen sich die Garben auf dem Wagen. Alles jauchzt und jubelt, und froher Menschenjanz dringt als Dantgebet mit den Trillern der Lerche in die Lüfte. Vielerorts werden Erntefeste gefeiert, bei denen es in der Regel hoch hergeht. Ein solches Fest schildert F. W. Grimme in seiner Erzählung „Poesie und Prosa“: der Zug hat sich geordnet; die Musikanten, mit Blumensträußen verziert, schreiten voraus; der jüngste Handbube des Hofes folgt ihnen und trägt, selbstbeträntzt wie ein Heiligenbild, den mit Blumen, Hagebutten, Eichen und Eierschalen geschmückten Erntehahn; darauf, anstehend nach Alter und Größe, alle übrigen Knechte und Mägde, Arbeiter und Arbeiterinnen des Hofes, jeder im Sonntagsstaat und mit Kranz oder Strauß geziert, und jeder mit einem blumengeschmückten Arbeitsgeschirr an der Schulter, mit Rechen und Hengabeln, mit Schaufeln und Hacken, mit Zinken und Flegeln; darauf die mit Guirlanden durchflochtenen Acker- und Gärtenwagen, Eggen und Pflüge, die Pferde davor und die Knechte auf den Pferden von Aestern und Georginen kaum mehr zu erkennen; schließlich ein Schwarm von armen Weibern, Männern und Kindern aus der Nachbarschaft, die im Laufe des Jahres von des Hofes Ueberflusse ihr Almosen zu holen pflegen und nun vom Erntefest auch für sich eine kleine Ernte oder Vorrathshilfe hoffen dürfen. Dreimal macht der Zug die Runde des weiten Hofes, und so oft der Erntehahn unter den Fenstern der Herrschaft anlangt, neigt er sich mit dem Schnabel zur Erde, und die Musikanten unterbrechen ihren Festmarsch und lassen einen dreimaligen Lufsch erschallen,

den er, schweigend der Reiter auf, der Reiter abermals die Mühe und ruft:

„Nun, Musikanten, für mein Pflaster,
In Spiel und Tanz, zu Wein und Bier,
Laßt, daß es schallt und klingt u. d. kradt,
Und wech't nicht müß' bis Mitternacht!“

Die Musik spielt eine Polonaise auf, und in ihrem Takte sich wiegend, marschirt der ganze Zug der Hofe des Hauses zu, verneigt sich noch einmal nach den Fenstern der Herrschaft und zieht zum großen, mit Guirlanden geschmückten Feste. Dort sind rings an den Wänden aus Tannenbrettern Bänke und Tische aufgeschlagen: auf jedem Tische liegt, mit einer Epheu-Guirlande umzogen, ein Anker Bier, daneben steht Schüssel an Schüssel, alle mit Butterbrod, Fleisch und Käse thurmhoch bedeckt, und nach Belieben tritt jeder Einzelne heran und ist und trinkt, so daß die Anker halb leerer und die Thürme der Schüssel halb abgetragen werden; doch Alles ergänzt sich schnell von Neuem. Abends, wenn der Saal mit Lampen und Kerzen erleuchtet ist, tritt die Herrschaft ein, um an der Freude des Hauses Theil zu nehmen, und der Herr tanzt mit der Magd und die Frau mit den Knechten. Es ist heller Jubel ringsum, ein patriarchalisches Erntefest.

—ch.

Haushaltungssachliches.

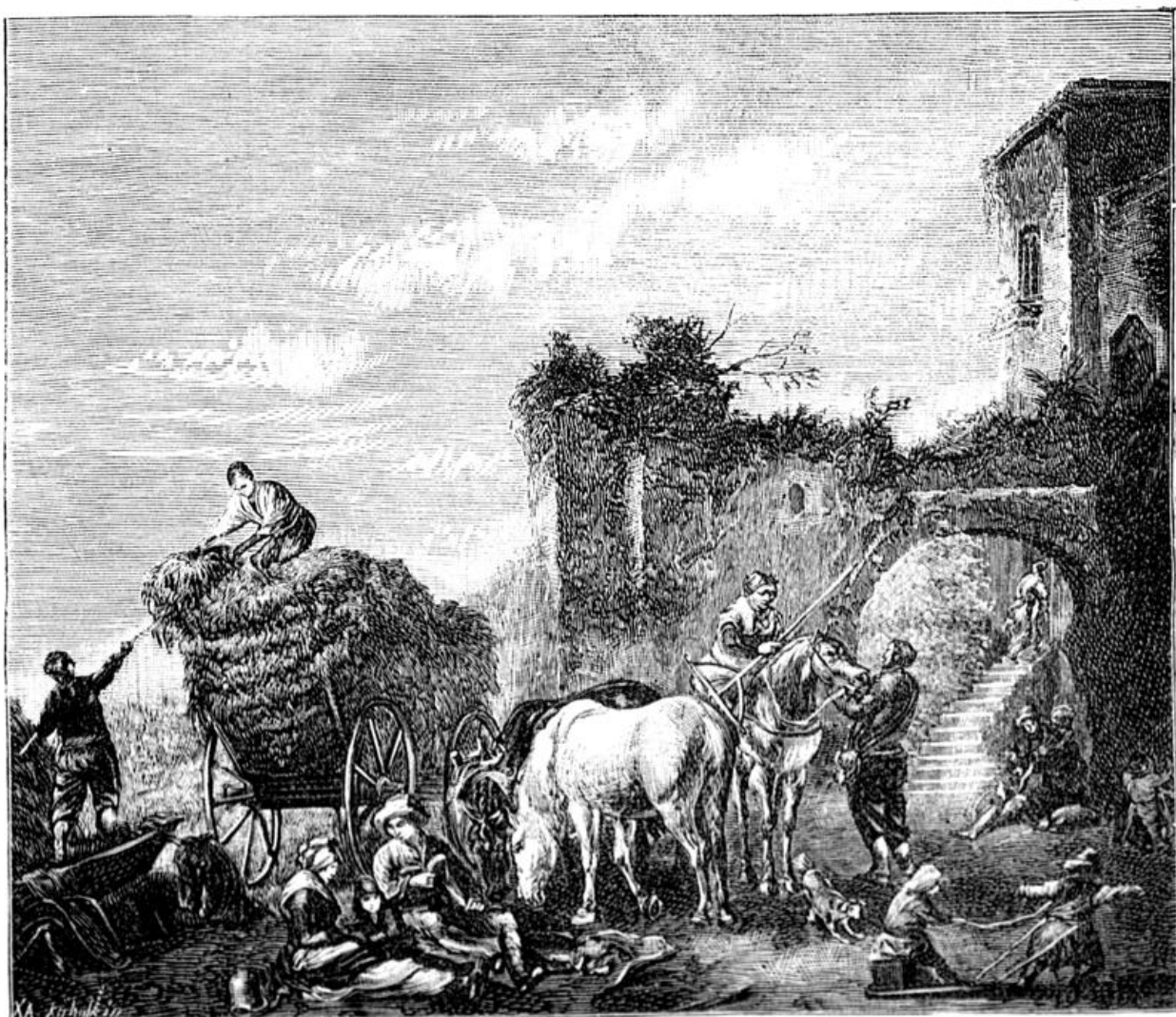
Neue Art Gurken einzumachen. Der Amerikanische Agriculturist gibt folgendes Rezept: Sammle die Gurken, wenn sie ausgewachsen, aber bevor sie gelblich schälen und reibe sie auf einem Reibstein zu Brei, lege diesen Brei so lange auf einen Seiger, bis der Saft abgelaufen ist, treibe ihn durch ein grobes Sieb, um die Körner abzusondern und fülle dann Flaschen oder Einmachgläser bis zur Hälfte mit dieser Masse, den übrigen Raum ober vollends mit Weinessig auf und verkorkte die Gefäße wohl. Beim Gebrauch für die Tafel 1/2 Del, Pfeffer und Salz dazu. Als Beigabe für kalte Fleischspeisen ganz vortrefflich.

Kleider wasserfest zu machen. Wasserfeste Kleider sind, wie Jeder weiß, für den Gärtner kein Luxus. Das Verfahren, solche herzustellen, ist folgendes: Es wird 1 Pfund Leim und 1 Pfund Talgseife (Kernseife) in 10 Maß siedendem Wasser aufgelöst und, sobald dies geschehen, 1 1/2 Pfund Alaun nach und nach zugelegt und die Flüssigkeit eine Viertelstunde hindurch kochend erhalten. Die so erhaltene milchige Flüssigkeit läßt man nun bis 40° R. erkalten, taucht dann in selbe das Gewebe, läßt es gut ansaugen, dann abtropfen und hängt es, ohne es auszuwinden, zum Trocknen auf. Ist die Trocknung vollständig erfolgt, so wird das Gewebe gut ausgewaschen, wieder getrocknet und dann gerollt. Bemerkung muß werden, daß nur Talgseife zu der Operation verwendet werden kann. Am besten werden natürlich die Fugen vor ihrer Verarbeitung diesem Verfahren unterworfen.

Blumen möglichst unverfälscht zu versenden. Um Blumen mit der Post zu versenden, wickelt man sie am besten in gebleichtes Papier und legt sie so in ein Kistchen, oder man schlägt die Kiste mit arg-feuchtem Packtuch aus; oder man legt die Blumen auf ein Rohblatt und deckt sie mit einem solchen zu. Der Zweck aller dieser und ähnlicher Vorrichtungen besteht darin, eine etwas feuchte Atmosphäre in der Kiste zu erhalten. Ist das Gefäß, worin man Blumen versendet, von Blech und mit einem gut schließenden Deckel versehen, dann ist eine Quelle anbauender Feuchtigkeit weniger notwendig, weil die Blätter und Wurzeln selbst für einige Zeit eine Atmosphäre von hinlänglicher Feuchtigkeit bilden.

Landwirtschaftliches.

Mittel zur Vertilgung der Ameisen. Kaltwasser, in ihre Nester und Gänge gegossen, vertreibt sie, wenn es sie nicht tödtet. — Die Ameisen können vertreiben werden, wenn man Schwefelblumen auf ihre Nester und Gänge streut. Dieses Mittel ist besonders von Nutzen, wenn sich die Ameisen in Saatbetten (Wistbetten) einnisten, wo man ihnen auf andere Weise nicht beikommen kann, wenn man nicht die Pflanzen beschädigen will. Die Schwefelblumen sind denselben nicht schädlich. — Die Ameisen besitzen eine große Abneigung über Kalk zu gehen und man soll sie von Bäumen abhalten können, wenn man einen 2 Zoll breiten Kalkstreifen um den Baum macht. — Ein besseres, weil dauerhafteres Mittel, besteht darin, daß man Streifen von Leinwand oder starkem Papier, die man mit Theer bestricht, um die Bäume legt. Bei Spalierbäumen muß auch die Mauer in der Nähe des Bodens mit einem Theerstreifen versehen werden, mit dem Unterschied, daß man hier den Theer unmittelbar auf die Mauer streicht. — Sind Ameisen in einem Blumentopf, so stellt man denselben 6—7 Stunden in Wasser, so daß auch die obere Erde davon bedeckt ist. Während dieser Zeit werden die Ameisen erstickt und ihre Brut vertilgt sein. — In ihren Nestern kann man sie vertilgen,



Die Ernte.

Nach Wouermann.

in welchen alle Theilnehmer des Zuges mit Vivat! und Hurrah! einstimmen. Dann zum dritten Male am bekränzten Thor der Hauptscheune angekommen, gruppirt sich Alles im Halbkreis davor, der Großknecht nimmt den Hahn aus der Hand des Bubens, erhebt die angelegte Leiter, befestigt den Hahn über dem Thor und schwenkt dreimal die behänderte Mühe und dreimal erschallt lärmender Lufsch mit Vivat und Hurrah! Dann winkt er mit der Hand, lautlose Stille tritt ein, und mit kräftiger Stimme erschallt von der Leiter herab sein Festspruch:

„Der Erntehahn ist aufgeflogen
Und kräht über'm Scheunenthor;
Gott's Segen ist drin eingezogen,
Der Hahn hält treue Wacht davor,
Sieht Heren und Frau am Fenster stehen
Und grüßt mit lautem Flügelschlag;
Und rufst der Dieb, so wird er frähen
Und rufen Hund und Knechte wach;
Wird morgens früh zur Arbeit wecken
(Denn früh an's Werk ist halb gethan)
Und wird von Scheun und Haus verschonen
Das Ungeheuer, den rothen Hahn.
Denn soll er sein in hohen Ehren,
Dem Himmel auch sei froher Dank:
Nun, Musikanten, laßt euch hören
Und stimmt an den Vogelsang!“

Und es thun die Musikanten, wie befohlen, und spielen das Lied: „Großer Gott, wir loben Dich,“ in welches Alt und Jung mit frischen Reihlen einstimmt. Wenn der Gesang

auf dem Sopha liegend zu. Mrs. Darnforth ließ besorgen, samste Mittel zu ihrer Vertilgung ist aber, wenn man ihnen eine Auflösung von Arsenit und Zuckersäure vorsetzt, die sie begierig fressen. Man schüttet dieselbe in ein flaches Gefäß, das man mit einem Ziegelfein bedeckt, damit andere Thiere nicht dazu kommen können. Für die Ameisen läßt man eine kleine Spalte, indem man ein dünnes Stäbchen zwischen den Stein und das Gefäß legt. — Fangen kann man die Ameisen, indem man die innere Seite eines Blumentopfes mit Honig bestreicht und denselben auf ihr Nest stürzt. Man tödtet sie dann, indem man den Topf über heißen Wasserdampf hält. — Stürzt man einen leeren Blumentopf, dessen Abzugslöcher verstopft ist, auf ein Ameisenheer, so bauen sie in denselben und man kann ihn dann wegnehmen, indem man ihn mit einer Schaufel sammt der darunter befindlichen Erde aufhebt. Hat man Fühner, so wirft man die ganze Colonie diesen vor, oder schüttet sie in fließendes oder stehendes Wasser u. s. w. — Man vertreibt und tödtet sie, wenn man Guano in ihre Nester streut.

Gesundheitslehre.

Aloeblätter als Heilmittel gegen Brandwunden. Nach Abbe Moigno sollten die Aloearten, namentlich aber die A. socotrina, mit besonderem Fleiß cultivirt werden, als das beste Mittel gegen Verbrennung und Verbrühung. Der Gärtner Simon in Belleville verbrühte sich den Fuß, nahm augenblicklich ein Aloeblatt, zerschlugte es in der Mitte und legte den inneren fleischigen Theil auf die Wunde, worauf alsbald der grüne Saft des Blattes sich purpurn färbt und der Schmerz wie durch Zauber Schlag aufhört. Solche Fälle liegen noch viele vor. Die Landleute in einzelnen Gegenden kennen auch die Heilkraft der Aloe recht wohl und sie ziehen deshalb die Pflanze an den Fenstern ihrer Wohnstuben. Auch gegen andere Wunden werden die Blätter der Aloe mit gutem Erfolg angewendet.

Naturwissenschaftliches.

Der Bluteigel als Wetteranzeiger. Der Bluteigel ist ein weit sicherer Wetteranzeiger als alle Barometer, die nur den Druck der Luft anzeigen. Bei heiterem ruhigem Wetter liegt er ruhig und aufgerollt auf dem Boden des Gefäßes oder schwimmt gleichmäßig mit ruhiger Bewegung durch das Wasser. Steht Regen bevor, so kriecht er an den Rand des Gefäßes und bleibt, bis das Wetter beständig geworden ist. Vor dem Eintritt eines Gewitters oder Sturmes wird er unruhig, erhebt sich von dem Boden des Gefäßes und macht in dem Wasser schwimmend rasche, unregelmäßige Krüße, sich auf verschiedene Weise biegend. Dasselbe bedeutet es auch, wenn er mehrere Tage aus dem Wasser blüht und ängstliche, krampfartige Bewegungen macht. Bei Frost liegt er, wie bei klarem Sommerwetter, ruhig auf dem Boden. Bei Schneegestöber hält er sich, wie bei Regen, oben am Rande des Gefäßes auf. Das Glas, dessen man sich zur Aufbewahrung des Bluteigels bedient, kann ein gewöhnliches Schoppnglas oder ein Fläschchen von weissem Glase sein. Nachdem man auf den Boden eine Schicht Flugsand gebracht hat, füllt man es zu $\frac{3}{4}$ mit Wasser und setzt den Egel hinein. Es wird mit Leinwand zugebunden oder gedeckt. Das Wasser wird nicht erneuert, sondern nur das verdunstende zuweilen nachgefüllt.

Mannigfaltiges.

Wie häßliche Mädchen einen Mann bekommen können, erzählt der alte Herodot, als er von den Sitten der Babylonier spricht. In jedem Dorfe — so berichtet der Vater der Geschichte — wird alle Jahre einmal also gethan: Die im letzten Jahre herangereisten Mädchen mußten alle auf einen Platz zusammengeführt werden. Rings umher stand die Schaar der Männer. Sodann ließ der Anführer eine nach der andern aufstehen und vorstellte sie. Zuerst die allerhöflichste. Dann, nachdem sie um vieles Geld erstanden war, rief er eine andere aus, welche nachstehende die schönste war; aber alle unter der Bedingung, daß sie geheiratet würden. Die Reichen unter den Babyloniern, welche heirathen wollten, überboten sich, um die schönste zu bekommen, die gemeinen Leute aber, denen es nicht um Schönheit zu thun war, bekamen die häßlichen Mädchen und noch Geld dazu, denn wenn der Anführer alle schönen Mädchen verkauft hatte, so mußte die häßlichste aufstehen, und nun rief er diese aus, bis sie dem Mindestfordernden zugestiegen wurde. Das Geld aber brachten die schönen Mädchen ein und auf diese Weise brachten die Schönen die Häßlichen an den Mann!

Warum junge Leute nicht die Butter anschneiden wollen, da sie sonst 7 Jahre auf die Heirath warten müßten, dieser Aberglaube hat eine historische Grundlage. Unter König Friedrich Wilhelm I. von Preußen waren in der Mark unter der Leitung von Holländern Lehranstalten für die Kunst des Butteranschnittens, und da der König darauf bedacht war, die Töchter des Landes zu guten Hausfrauen zu erziehen, so ließ er es, wenn seine Beamten ihre Töchter auf ihre Lehrzeit eine Probe guter Butter bereiten, die der König selbst kostete. Fiel die Prüfung zu Gunsten des Mädchens aus, so verließ sie der König einen Brauttag von 100 Thalern. Daher war es begreiflich, daß als weit volle Gabe, die ein Gatte seiner Tochter anbot, ein Stück frischbereitete Butter galt, welche die Tochter dem Gatte überreichte. Wenn nun zu jener Zeit, in welcher die Brautwerbung durch Mittelspersonen eine große Rolle spielte, der Brautwerber zugleich der Vater des Freiers war, so lag dem erwähnten jungen Mädchen viel daran, schneller und zureichend zu erscheinen. Darum schnitt sie die Butter nicht selbst an, sondern ließ den Brautwerber und die Eltern damit den Anfang machen. Dies ist die einzige Erklärung für die Abneigung gegen das Butteranschneiden, welche heute noch zum Humor des Aberglaubens gehört.

Der Ausdruck „Bauernfänger“ finden wir zuerst in einer Berliner Zeitung, und zwar im Anfang der vierziger Jahre. Damals wurden in der That nur Bauern gefangen, und zwar aus der nächsten Umgegend Berlins, und es ist bezeichnend für den Fortschritt der Cultur, für den großen Unterschied zwischen heute und jener Zeit, wie naiv und harmlos damals noch der Bauer aus Pankow, Schötenberg oder auch etwas weiterher war und in die Falle ging, und auf wie niedrigem Standpunkte sich noch die Bauernfänger befanden. Wenn auf dem Alexanderplatz — das ist in der That die Wiege der Bauernfänger — Wochenmarkt war, zu dem die Landleute aus der Nähe Berlins

nachdem Du fort warst und ich schied, zwei Spiegelfräulein einen dieser unglücklichen Bauern als ihr Opfer aus, indem einer sich demselben beim Verlassen des Marktes anschloß, mit ihm unter irgend einem Vorwand ein Gespräch anknüpfte und eine Strecke Weges zusammen ging, während der zweite zehn Schritte wie zufällig voranging und plötzlich ein blankes Goldstück — in damaliger Zeit einen Friedrichsd'or — auf das Trottoir fallen ließ, ohne natürlich seinen Verlust zu bemerken. Schnell machte der hinterher wandelnde Bauernfänger seinen Begleiter auf das Goldstück aufmerksam. Beide bückten sich gleichzeitig und es entstand jetzt ein Streit darüber, wer von ihnen Anrecht auf den reichen Fund habe. Der edelstehende Berliner proponirte Theilung zur Hälfte und ließ sich seinen Antheil, da er selber kein Geld zum Wechseln hatte, vom Bauer herausgeben, und Beide schieden in bester Freundschaft. Der Berliner war im Besitze von 2 Thlr. 25 Sgr. und der Bauer im Besitze von einem falschen Friedrichsd'or. Die Spener'sche Zeitung brachte zur Warnung für die Land- und Marktleute eine Notiz, in der sie von dem armen geprellten Bauer sprach und zum ersten Male den Ausdruck „Bauernfänger“ gebrauchte.

Humoristisches.

Rufen der Kurzsichtigkeit.



Frau: „Aber, Karl, nicht den kleinsten Wunsch magst Du mir erfüllen! Da schau' Emma's Mann an, der thut seiner Frau, was er ihr an den Augen ablesen kann.“
Mann: „Der ist eben auch nicht so kurzichtig als ich.“

Eine ergötzliche Scene spielte sich während des nun beendeten Wanders in einem Badeorte des Teutoburger Waldes ab. Einem Tages war erst spät nach Mittag ein Bataillon des 7. Armecorps eingerückt, um nach den Stropagen und Anstrengungen des Morgens für den Rest des Tages der Ruhe zu pflegen. Die Herren Offiziere hatten sich eben in bester Stimmung im Saale des kleinen Rathhauses versammelt und schickten sich gerade an, das einfache Mittagmahl einzunehmen, von dem schon als erster, aber durchaus nicht schlechterer Theil die dampfende Suppe auf dem Tische prangte. Da fährt plötzlich ein Wagen vor. Bald öffnet sich die Thür und herein tritt — Se. Excellenz der Hochkommandirende. Nach einer kurzen Begrüßung der anwesenden Herren fragt er im Laufe des Gesprächs den neben ihm stehenden Lieutenant K.: „Herr Lieutenant, wo steht der Feind?“ — „Bedauer, Excellenz, ich weiß es nicht,“ war die verlegene Antwort. Bald muß sich der Herr General zu seinem Esquadrone überzeugen, daß keiner der anwesenden Offiziere über die Stellung des Feindes orientirt ist. „Die Herren müssen aber doch die Stellung des Feindes wissen,“ rief er in Ruhe das Mittagmahl genessen können. Sie sind ja in Feindesland und haben jeden Augenblick einen Angriff zu gewärtigen. Ich bitte Sie also, meine Herren, in Ihrem eigenen Interesse alarmiren zu lassen und sofort die Stellung des Feindes zu recognosciren.“ Noch einen letzten sehr wichtigen Blick warfen nach diesen freundlichen Worten die Herrn Generals die Offiziere auf die prächtige Suppe, dann — verließen sie den Saal. Bald erklangen die Signallhörner. Das Bataillon rückte aus, um erst nach drei Stunden, nachdem es den Feind gefunden, wieder einzurücken. Wie den Herren Offizieren nun das Mahl geschmeckt hat, weiß der Einfunder dieser kleinen Geschichte nicht anzugeben. Wohl aber darf er mittheilen, daß das Wort des Herrn Generals: „Wo ist der Feind?“ bereits in dem besagten Badeorte in aller Munde ist und nicht leicht demnächst einmal Hoffnung hat, sammt der ergötzlichen Geschichte in Büchmann's „Gesammelten Worten“ Aufnahme zu finden.

Eckigmas. Tochter: „Liebe Mama, Du bist doch wirklich eine zu gute Mutter. Du wünschst ich von Herzen einen recht netten Schwiegersohn.“
Gemüthlich. Erster Reisender: „Können Sie mir nicht sagen, ob sich augen an diesem Buge eine Rothleine befindet?“
Zweiter (steht rechts und links aus dem Fenster): „Nein, es ist keine angebracht.“
Erster (eine Pistole zehend): „So, dann darf ich Sie wohl um Ihre Börse ersuchen?“
Kategorisch. „Mein Fräulein, ich liebe Sie.“
Aber, Herr Hauptmann... — „Schweigen Sie, das muß ich besser wissen.“

Umgekehrt. Ein reicher Mann hatte zwei Söhne, der eine war Offizier voll Schulden, der andere Kaufmann und mißtraute auf der Jagd. Als ein Biebenter den Vater glücklich pries, daß er so wackere Söhne habe, antwortete er: „Meine Freunde ist umgekehrt; der, welcher schreien sollte, schreibt Wechsel, und der, welcher Wechsel schreiben sollte, schießt.“
Wörtlich genommen. In Berlin trat ein junger Mann in die Postexpedition mit der Frage: „Ist ein Brief an mir?“
Der Officiant erwiderte sogleich: „Ich sehe keinen an Ihnen.“

Räthsel.

Von A. S. in Garzweiler.

Nun, meine lieben Leser rath't,
Bin ein Gerath, auch eine Stadt,
Als Stadt liegt ich bekannt
In eines Nachbarn Land,
Doch auch man mich, als ein Gerath,
In jedem Haus in Ehren hält.

Wörterräthsel.

Es lassen sich aus den Buchstaben eines Wortes, welches eine Gistpflanze bezeichnet, zusammenlegen: Geschlechtswörter, Hauptwörter, Eigenschaftswörter, Fürwörter, Zahlwörter, Zeitwörter, Vornwörter, Umstandswörter, Empfindungswörter. Hiernach ist jene Gistpflanze zu nennen und sind je zwei der aufgeführten Wörter anzugeben?

Logogryph.

Von Fr. S. in Niddereth.

Mit D verleiht's vor Wasser Schutz,
Mit R brauchst Du's zu Deinem Puz,
Mit St gibt es Holz für's Haus,
L macht ein frommes Thier daraus.

Arithmogryph.

Von Wilh. Demmer, Strümp.

12. 3. 7. 1. 16. 5. 3. 4.
3. 1. 4. 1.
7. 1. 9. 11. 7.
1. 10. 3. 20. 7. 6.
11. 14. 6. 6. 20. 2. 8.
7. 6. 6. 7.
3. 5. 16. 7. 6.
3. 7. 4. 1. 2. 20.
13. 20. 6. 7. 2. 9. 1. 20.
14. 2. 19. 20. 3. 1. 14. 10. 7. 7.
2. 7. 3. 14.
10. 20. 18. 14. 20.
9. 11. 3. 1. 10. 19. 1. 20. 2.
11. 14. 20. 2. 4. 11. 14.
14. 8. 20. 2. 17. 7.
3. 20. 19. 19. 7.
6. 5. 8. 15. 1. 4. 10. 11. 20. 12. 7. 2.
7. 4. 4. 7.
18. 7. 6. 16. 14. 5. 3. 2. 7.
7. 8. 15. 20. 3. 8. 10.
3. 7. 16. 7. 2.
20. 10. 19. 7. 3. 2.
6. 5. 9. 11. 10.
10. 20. 18. 16. 7. 10. 1.
19. 7. 10. 7. 2. 11. 7. 1. 18.
Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben den Namen eines berühmten Centrums-Mannes.

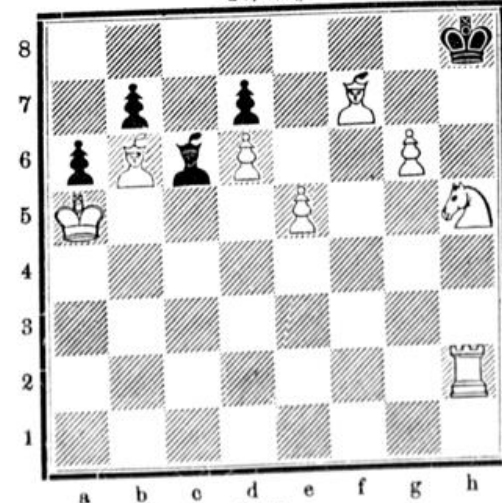
Rechnen-Aufgabe.

Es kauft Jemand ein kleines Haus für 12600 Mk. unter folgenden Zahlungs-Bedingungen: Entweder 5974 R. 50 Pfg. baar, 3890 R. 50 Pfg. nach 1 Jahre und den Rest nach 2 1/2 Jahren, oder für sofortige Ablage der zweiten Rate 4 1/4 % und für die dritte 6 % jährlichen Rabatt. Wieviel Mk. hätte der Käufer, wenn er auf die zweite Bedingung eingehen wollte, sofort zu zahlen?

Schachaufgabe 10.

Von Theobore Berlin.

Schwarz.



Weiß zieht an und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösungen der Räthsel in No. 30:

Räthsel I: Peterwarbein.
Räthsel II: Schlachtfeld.
Arithmogryph: Gienach, Adiebt, Genever, Erdbeere, Nikolaus, Elias, Rebendolde, Gersfeld, Emanuel, Ebro, Rendsburg, Duett, Altis.
Eigener Veerd ist Goldes werth.

Räthselprung: Mutterliebe.

So weich und warm
Sagt dich kein Arm,
Als wenn die Mutter dich umfängt;
Kein Trost so traut
Dich überhaut,
Als wenn ihr Aug' an deinem hängt.
Und wenn ergrast
In treuem Geist
Du manch' ein Jugendbild bewahrt,
Vor allem hoch
Beglückt dich doch,
Daß deiner Mutter Kind du warst.
Dum sei gesinnt
Als wie ein Kind,
Daß sie dich stehend segnet ein,
Sonst, ob auch Lieb'
Und Freundschaft blieb,
Bist dennoch mutterseel' allein! Paul Heyse.

Schachaufgabe 9: Schwarz.

1) D h7 — e2
2) E a3 — a8 4 und Matt
oder:
1) D h7 — e2
2) D e2 nimmt e7 + und Matt.

Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuch.
Redigirt und gedruckt von Heinrich Kießling in Köln